

Wenn wir die Möglichkeit hätten, die einzelnen Personen der Passion mit Plus- und Minuspunkten zu bewerten, dann käme dabei ganz sicher einer besonders schlecht weg, nämlich Judas. Er gilt allgemein als die Unperson überhaupt. Sein Verrat gehört wohl zum Gemeinsten, was man sich ausdenken kann.

Dennoch möchte ich Sie einladen, gerade über diesen Judas sich ein wenig Gedanken zu machen. Das Bild, das uns die Heilige Schrift vermittelt, ist nämlich gar nicht so eindeutig und klar, wie es oft erscheint.

- Zunächst gilt es nämlich festzuhalten, dass dieser Judas in den ganzen Jahren mit Jesus nirgends unangenehm aufgefallen ist. Wäre er dieser durch und durch verdorbene Charakter, dann müsste das wenigstens andeutungsweise an anderen Stellen schon erkennbar sein. Umso überraschender ist es, dass dieser Judas nun plötzlich mit dem Hohen Rat Kontakt aufnimmt, und über den Verrat Jesu verhandelt. Aber warum?
- Mindestens genauso rätselhaft ist die Entlarvung des Judas beim Abendmahl durch Jesus. Auf die Ankündigung Jesu, dass einer ihn verraten werde, bricht nämlich kein Sturm der Entrüstung los, sondern eher Verlegenheit. Im Markusevangelium heißt es an dieser Stelle: „Da wurden sie traurig und einer nach dem anderen fragte ihn: Doch nicht etwa ich?“ (Mk 14,19) Das bedeutet aber: Es sind ganz offensichtlich mehrere im Kreis der Apostel, die sich selber einen Verrat zutrauen. Und als Judas dann das Abendmahl verlässt, erfolgt keine Reaktion; da ist keiner, der wenigstens den Versuch unternimmt, ihn umzustimmen, ihm davon abzuhalten. Aber warum?
- Beim Verrat selber greift Judas zum Zeichen des Kusses. Das wäre sicher nicht notwendig gewesen; da gab es sicher auch andere, einfachere Möglichkeiten, Jesus auszuliefern, zumal er ganz bestimmt den Gerichtsdienern des Hohen Rates nicht unbekannt war. War das also der Gipfel der Falschheit, oder könnte Judas den Kuss vielleicht ehrlich gemeint haben, weil es etwas ganz anderes beabsichtigte?

Ein wenig Licht in diese Fragen bringt ein kurzer Blick auf die Situation in Jerusalem jener Tage.

- Da ist einmal die Situation des Volkes: Die Menschen haben in Jesus den Retter gesehen, der sie aus dem Elend, aus der Unterdrückung und Ausbeutung durch die römischen Besatzung befreit. Den Empfang, den sie Jesus am Palmsonntag in Jerusalem bereitet hatten, der war überhaupt nicht symbolisch gemeint: Dieses „Hosanna! Gesegnet sei der, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels“ (Joh 12,13), das war eine klassische Königsproklamation, mit der sehr konkrete, politische Erwartungen verbunden waren, nämlich die Befreiung von der römischen Unterdrückung.

Das muss man sich einmal klar machen, denn dann erst wird verständlich, welche riesige Enttäuschung, welche Wut die Menschen wohl ergriffen haben muss, als sie ihre ganze Hoffnung plötzlich gefesselt von Pontius Pilatus vorgeführt bekamen. Dieses „Kreuzige ihn“ ist die Reaktion einer bitter enttäuschten Menge, die sich um eine Hoffnung betrogen sah.

- Und dann ist da die Situation der Jünger, die sich gar nicht so sehr unterscheidet von der des Volkes. Auch sie hatten mit diesem Jesus konkrete politische Hoffnungen verbunden. Ihre auffällige Ignoranz gegenüber den Leidensankündigungen Jesu, die sie selbst nach dem letzten Abendmahl mit Jesus im Ölberg einschlafen ließ, ein Petrus, der mit Gewalt gegen die Verhaftung Jesu vorgehen möchte, das alles lässt darauf schließen, dass die Jünger überhaupt nichts von dem begriffen, was da vor sich ging. Sie waren einfach auf ein völlig anderes Geschehen programmiert. Es war vielleicht nicht einfach nur Lüge, wenn ein Petrus in Hof des Kajaphas feststellt: Nein, dieser Jesus, gebunden und gefesselt vor dem Hohenpriester, das ist nicht der Jesus, den er gekannt, nicht der Jesus, den er sich vorgestellt hat.
- In diesem Kontext erscheint jetzt auch die Rolle des Judas in einem völlig neuen Licht. Allein schon sein Beiname „Iskariot“ – der Säbelmann – ist ein unüberhörbarer Hinweis auf seine Vergangenheit als einer der Anführer der Zeloten. Diese Zeloten waren zurzeit Jesu eine Untergrund- eine Terrororganisation, die durch Anschläge gegen die römische Besatzungsmacht von sich Reden machten. Dieser Barrabas, oder auch die zwei anderen, die mit Jesus zusammen gekreuzigt wurden, gehörten höchstwahrscheinlich zu diesen Zeloten. Als ehemaliges Mitglied der Führungsmannschaft dieser Gruppierung hatte Judas ganz sicher noch Verbindungen zu dieser Organisation, und verfügte sicher über ein gewisses strategisches und taktisches Talent.

Wenn man nun diese gesamte Situation damals miteinbezieht, dann könnte in diesem Judas etwa folgende Überlegung abgelaufen sein: Warum unternimmt Jesus denn nichts? Warum offenbart er denn nicht endlich seine Herrlichkeit, der Zeitpunkt wäre doch optimal? Er befindet sich doch in der bestmöglichen Situation: Das Volk steht doch eindeutig hinter ihm, hat ihn bereits öffentlich zum König ausgerufen?

Und nun kommt Judas einfach auf die Idee, etwas nachzuhelfen. Wenn es ihm gelänge, eine Entscheidung zu provozieren, wenn es zu einer öffentlichen Konfrontation käme zwischen Jesus und seinen Gegnern, dann müsste Jesus endlich Farbe bekennen. Jetzt käme seine messianische Herrschaft endlich zum Vorschein, jetzt würde sein Königtum, jetzt würde sein Reich beginnen.

Und besonders gefährlich kann eine solche Konfrontation für Jesus ja gar nicht werden, denn das Volk steht hinter ihm; der Hohe Rat wird sich hüten, gegen Jesus etwas zu unternehmen, wie er es schon bisher vermieden hat. Es kann also gar nichts schief gehen.

Und so inszeniert Judas ganz gezielt diese Konfrontation, die wir heute als Verrat bezeichnen, die aber aus der Sicht des Judas durchaus wohlgemeint sein konnte. Der Kuss, mit dem er Jesus verriet, könnte sehr wohl als die Begrüßung Jesu, des neuen Herrschers, gemeint gewesen sein, dem zu dienen er ja immer noch glaubte.

Sein Plan gelingt. Es kommt tatsächlich zur Konfrontation, Jesus muss Farbe bekennen, aber ganz anders, als erwartet.

Das gewohnte Bild von diesem Judas verändert sich jetzt einwenig. Aber dieser andere Judas, der durch die Betrachtung der Hintergründe erkennbar wird, rückt uns plötzlich unangenehm nahe. Der Vorgang, in dem Judas seine tragische Rolle gespielt hat, dieser Vorgang ist jederzeit wiederholbar. Unkenntnis darüber, was Jesus wirklich wollte, das Verdrängen dessen, worauf es ihm tatsächlich ankam, das Überstülpen von eigenen Interessen, und das verbunden mit dem Versuch, Jesus ein wenig nachhelfen zu wollen, im guten Glauben, ihm einen Dienst erweisen zu müssen, das findet sich in der Geschichte unserer Kirche leider öfter. Kreuzzüge und Inquisition, waren das nicht auch ein solcher Verrat, Verrat gerade von Menschen, die meinten, Jesus besonders nahe zu stehen?

Sicher, das sind Extrembeispiele. Aber diese Linie, die – angefangen bei Judas – sich durchzieht bis in unsere Tage, die stellt an uns drängende Fragen: Kann den uns nicht etwas Ähnliches passieren?

Kennen wir die Verkündigung Jesu? Wissen wir, worauf es ihm wirklich ankam? Interessiert es uns überhaupt, was er tatsächlich wollte?

Sind wir wirklich so sicher, dass unsere eigenen Erwartungen, Wünsche, Hoffnungen, Sehnsüchte nicht auch zu einer Art Filter werden, durch den wir nur noch den Jesus wahrnehmen, den wir sehen wollen?

Und wenn er aber ein ganz anderer ist?